

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

47. Jahrgang.

Nr 22.

Donnerstag, den 22. Februar

1900.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Inventionspreis: die kleinste Zeile 10 Pf. In amtlichen Theile die gespaltene Zeile 25 Pf.

Bekanntmachung.

Ein 9 Jahre alter Knabe ist in Familienpflege unterzubringen. Eltern, welche zur Aufnahme des Knaben bereit sind, wollen sich unter Angabe des beanspruchten Verpflegbeitrags baldigst bei der unterzeichneten Stelle melden. Eibenstock, den 17. Februar 1900.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Müller.

Königliche Industrieschule Planen i. B. Zweigabtheilung in Eibenstock.

Unterricht im Zeichnen und Malen von Pflanzen nach der Natur und von Ornamenten. Der Unterricht findet Dienstags und Freitags, Nachmittags von 1 bis 5 Uhr statt.

Der amerikanische Kanal.

In den letzten Wochen hat der Telegraph wiederholt kurz über Verhandlungen berichtet, die zwischen den Regierungen von Nordamerika und England bezüglich des Nicaragua-Kanals geführt wurden. — Es ist unbestreitbar, daß es in jeder Beziehung praktischer wäre, den bereits zu mehr als einem Drittel fertigen Schleusen-Kanal von Panama zu vollenden. Diese Route ist heute ganz genau untersucht und wir wissen, daß die Fertigstellung eines Schleusen-Kanals mit einem (kunstlichen) Scheitelbecken, dessen Sohle 20 Meter über dem mittleren Niveau beider Ozeane liegt, möglich ist, 500 Millionen Frank und 8—10 Jahre Zeit erfordert wird und daß dieser Kanal allen Anforderungen der Seefahrt genügen kann.

Die Richtigkeit dieser Ansichten haben auch viele Techniker und Politiker der Ver. Staaten erkannt. Trotzdem neigt die Mehrheit der gesetzgebenden Politiker und der Presse Amerikas noch heute zum Nicaragua-Kanal, will diesen mit den Mitteln und unter der Zinsgarantie der Union erbaut wissen, da man annimmt — und sicher mit Recht — daß dieser Kanal ein rein amerikanischer sein, unter dem Protektorat der Regierung in Washington stehen und bald einen Theil der amerikanischen Küsten bilden wird. Der Nicaragua-See wird (in einem Theil) zum amerikanischen Kriegshafen, mit großen Magazinen und Werften und Befestigungen umgewandelt werden.

Der Ausführung aller dieser patriotischen Wünsche der Nordamerikaner stand nun entgegen der 1851 zwischen England und Nordamerika abgeschlossene Vertrag, bekannt unter dem Namen Vertrag von Clayton-Bulwer. In diesem Vertrage verpflichten sich beide Staaten: keinen Theil der mittelamerikanischen Landenge in ihren Besitz oder unter ihr Protektorat zu bringen; die Kontrolle über jeden Kanal auf der amerikanischen Landenge gemeinsam auszuüben; die Neutralität des Kanals zu garantiren; keinerlei Befestigungen in der Nähe des Kanals anzulegen. — Vergebens bemüht sich die Vereinigten Staaten bereits in den Jahren 1882—83 England zu einer Aufhebung oder wesentlichen Abschwächung dieses Vertrags zu bestimmen. Dieser Vertrag von Clayton-Bulwer ist ein Hauptgrund, weshalb Senat und Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten nicht längst das Geld zur Erbauung des Nicaragua-Kanals bewilligt haben. Amerika wird im Krieg und im Frieden den größten Vortheil vom Kanal haben, dieser wird, wie schon Präsident Hayes in einer seiner Botschaften sagte, bald einen Theil der amerikanischen Küsten bilden. Und wenn die Amerikaner das Geld für den Kanalbau beschaffen, die Zinsen während der Bauphase garantiren, dann wollen sie auch, daß der Kanal unter ihrer Kontrolle stehe.

England soll nun hierzu bereits seine Zustimmung gegeben haben und sich nur noch weigern, den Amerikanern zu gestatten, die Endpunkte des Kanals zu besetzen. Hierüber schweben die Verhandlungen noch. Gibt England auch in diesem Punkte nach, so ist es als sicher anzunehmen, daß es sich Gegenleistungen von der Union ausbedingte. Auf alle Fälle wird aber England beanspruchen, daß alle Schiffe unter englischer Flagge den Kanal unter gleichen Bedingungen, dem gleichen Zolltarif benutzen können, wie die amerikanischen. Und hierin liegt eine große Gefahr für die übrigen seefahrenden Nationen, für deren Exporthandel der Kanal von hohem Werthe sein würde. Hier kommen in erster Linie Deutschland und Frankreich in Betracht.

Der Nicaragua-Kanal wird in runder Summe 200 Mill. Dollar kosten. Bezeichnend ist, daß die amerikanische Presse von einer allgemeinen Beteiligung aller seefahrenden Nationen zur Beschaffung dieser Summe nichts wissen will. Das Geld soll durch die Union aufgebracht werden, höchstens gönnt man den Engländern eine Beteiligung.

Leider hat die seit 1893 mit geringen Mitteln auf der Landenge von Panama arbeitende, ehrenhaft und sachkundig geleitete „Neue Panama-Gesellschaft“ bisher vergebens gesucht, in Europa die fehlenden 500 Mill. Frank aufzutreiben. In Frankreich selbst ist kein Frank für Panama mehr zu beschaffen, was man den kleinen Kapitalisten nach den gemachten Erfahrungen nicht verdenken kann. Aber auch im übrigen Europa hat der Name „Panama“ infolge der schwindelhaften Leitung und des

schwachwilligen Zusammenbruchs der ersten großen Gesellschaft einen so schlechten Klang, daß eine Privat-Gesellschaft den Kanal nicht fertig bauen wird.

Um die oben angedeuteten Gefahren eines amerikanisch-englischen Kanals in Nicaragua zu vermeiden, ist es hohe Zeit, daß die Regierungen von Deutschland und Frankreich ernstlich in Erwägung ziehen, ob sie nicht gemeinsam die Zinsgarantie etwa für die Hälfte der Baukosten des Panama-Kanals übernehmen wollen und die übrigen interessirten Mächte zur Beschaffung der anderen Hälfte einladen. Die Neutralität des Kanals müßte von allen Nationen garantirt werden und die Schiffe aller Staaten müßten ihn unter gleichen Bedingungen benutzen können. Die Verwaltung des Kanals müßte der Regierung von Kolumbien, unter Mitwirkung einer europäischen Kontroll-Kommission überlassen werden.

Tagesgeschichte.

— Kiel, 18. Februar. Zu Ehren des Prinzen Heinrich veranstaltete die hiesige Bürgerschaft heute Nachmittags einen Festzug, an welchem etwa 10,000 Personen, Beamte, Studenten, Mitglieder der Militär- und Kriegervereine, Angestellte der Kaiserwerft und der großen Privatwerften, sowie Mitglieder von Gesang-, Sport-, Schützen- und gewerblichen Vereinen theilnahmen. Der Zug, in welchem sich auch zahlreiche Festwagen befanden, bewegte sich geschlossen durch den Schloßhof, wo Prinz Heinrich mit dem Prinzen Walther auf der Freitreppe die begeisterten Hurrahrufe der einzelnen Gruppen freundlich entgegennahm, während Prinzessin Irene mit dem Prinzen Sigmund und dem Erbprinzen und der Erbprinzeßin von Sachsen-Meiningen vom Fenster aus der glänzenden Huldigung zusahen. Nach dem Vorbemerkung nahmen auf die Einladung des Prinzen Heinrich die Vorsitzenden der einzelnen Vereine, Korporationen und Innungen im Ritteraal des Schlosses Aufstellung, wo der Vorsitzende des Festausschusses, Dr. Ehrhardt eine Ansprache an den Prinzen hielt, in welcher er der Freude der Einwohnerstadt Kiels über die glückliche Heimkehr des Prinzen Ausdruck ließ. Prinz Heinrich erwiderte, daß nicht ihm, sondern vor Allem dem Kaiser Dank gebühre. Der Prinz ehrte jeden der Anwesenden durch einen Händedruck und hat, allen Beteiligten seinen herzlichsten Dank auszusprechen.

— Vom südafrikanischen Kriegeschauplatz. Der Ringkampf zwischen den Engländern und den beiden Burenrepubliken hat jetzt, wo auf der ganzen Linie zwischen Kimberley und dem äußersten Osten gefochten wird, offenbar seinen Höhepunkt erreicht. Lord Roberts' und Kitchener's strategisches Geschick, unterstützt durch bedeutende numerische Ueberlegenheit, mißt sich mit der schlaun Fingigkeit Cronjes und der überlegenen Beweglichkeit der Buren, die sich wieder glänzend behätigt hat, indem eine von Colesberg herbeigeleitete Abtheilung derselben am Rietflusse einen großen Theil des englischen Trains erbeutete. Daß Lord Roberts durch seinen großangelegten Vormarsch nach Blumfontein wirklichen Feldherrnblick bewiesen hat, steht außer Frage. Denn so unklar im Einzelnen und im Zusammenhang auch die Nachrichten sein mögen, welche die offizielle englische Kriegsberichterstattung in den letzten Tagen eines wenigstens scheinbaren Erfolges mit seltener Liberalität und Bescheidenheit hat, eines läßt sich aus der verwirrenden Fülle jedenfalls herausziehen: Lord Roberts hat die Befreiung Kimberleys weder um der schönen Augen Cecil Rhodes willen, noch überhaupt Kimberleys willen unternommen, sondern der Entsay dieser Festung sollte nur eine Etappe bilden auf dem Wege nach der Hauptstadt des Oranje-Freistaates. Diese Absicht geht vor Allem daraus hervor, daß die unter dem Kommando des Generals French stehende Reiterei sich sofort nach der Befreiung Kimberleys wieder mit Kelly-Kenny vereinigt hat, um dessen Operation gegen den Oberkommandirenden der Freistaat-Buren, General Cronje, zu unterstützen. Ob man, wie es der englische Draht thut, hier wirklich von einer Verfolgung sprechen kann oder ob nicht vielmehr das langsame, jöckernde Zurückweichen der Freistaatler einen strategischen Schachzug bedeutet, ist noch nicht vollständig aufgeklärt; über die so gefährlichen Be-

wegungen der Buren im Rücken der Robert'schen Armee, über ihre vielleicht schon erfolgten oder unmittelbar bevorstehenden Angriffe auf die Berprobantirungslinie Kimberley-De Nar bewahrt man ein begriffliches und deshalb verständliches Stillschweigen. Aber selbst wenn es sich um einen „ehrlichen“ Rückzug Cronjes handelt, kann von einer veritablen Flucht auch nicht im Entferntesten die Rede sein. Aus den Berichten geht hervor, daß der Nachtrab der abziehenden Buren in guter Ordnung marschirt, und die „Times“ veröffentlichen ein Telegramm aus Modderriver, demzufolge die Nachhut Cronjes, die 1000 Wagen mit sich führte, Klipdrift und Drietput angegriffen hat. Eine Nachhut, die angreift, ist jedenfalls nicht das Zeichen einer besonders resignirten oder gar niedergedrückten Stimmung, und es erscheint daher wohl als eine Uebertreibung, wenn „Daily News“ von den „verzweifelten“ Anstrengungen Cronjes sprechen. Unterstützung von den aus Colesberg herbeigeleiteten Truppen, deren immer wieder überraschende Beweglichkeit die Engländer bereits bei Jakobdal eine bedeutende Anzahl von Proviantwagen gefohlet hat, getragen von dem Bewußtsein, auf der heiligen Heimathsscholle um die Existenz und Freiheit ihrer Republik zu kämpfen, werden Cronjes' Schaaaren den anbrängenden Engländern einen Widerstand entgegenzusetzen, dem selbst die strategische Kunst Lord Roberts' nur schwer gewachsen sein dürfte.

Weiter wird gemeldet, daß die Oranje-Buren, die an der Belagerung von Ladysmith theilgenommen haben, in ihre Heimath zurückgekehrt sind, um unter dem Kommando des Generals Cronje ihr Vaterland mit zu verteidigen. Dadurch sind die Streitkräfte der Buren im nördlichen Kaplande und in Natal nicht unerheblich geschwächt worden, was an beiden Stellen naturgemäß die Engländer sofort benutzt haben, um neue Offensivbewegungen zu beginnen. In Natal hat General Buller die Stellung der Buren südlich des Tugela-Flusses auf den Dlangwanebergen östlich von Colenso angegriffen. Infolge ihrer geschwächten Streiterzahl haben die Buren freiwillig diese ausgedehnte Stellung geräumt. — Die heutigen Drahtmeldungen besagen:

Kimberley, 18. Februar. In dem Gebiete rings um Kimberley stehen keine Buren mehr. Die Buren haben Kronfeld und außerdem Saltpan, Schelgnel und Spysfontein geräumt. Ein 12-Pfünder mit Munition wurde erbeutet, ebenso das Lager bei Dronfield, welches in der Nacht vom 16. verlassen worden war. In der Dunkelheit wurden auch mehrere Viehherden erbeutet.

Krondel, 19. Februar. In dem Gebiet um Krondel stehen anscheinend nur wenige Buren. Bei einer am Sonnabend vorgenommenen Rekognoszirung wurden nur 600 Buren gesehen und seitdem sind fast gar keine beobachtet worden. Wahrscheinlich bleiben 1000 oder 2000 Mann des Heindes bei Colesberg, während 10,000 Mann von Colesberg zurückgezogen werden, um den von Westen her in den Oranje-Freistaat einbringenden englischen Truppen entgegenzutreten. Von Hanover Road Station kommende englische Patrouillen begegneten gestern denjenigen von Krondel; es hat sich herausgestellt, daß in dem Gebiet zwischen Hanover und Krondel keine Buren stehen.

London, 20. Februar. Aus Dordrecht wird telegraphirt: Die Buren räumten ihre Stellung bei Dordrecht während der Nacht und zogen sich zurück. General Brabant besetzte die Stadt und die umliegenden Höhen ohne Widerstand. Zwei Wagen wurden erbeutet und zwei Gefangene gemacht.

London, 20. Februar. Feldmarschall Roberts telegraphirt von gestern früh aus Paardeberg, 30 englische Meilen östlich von Jakobdal, daß General Methuen mit Verstärkung und Vorräthen sofort mit der Eisenbahn nach Kimberley geht.

London, 20. Februar. Privatmeldungen aus Prätoria bezeichnen die Aufgabe Kimberleys als die Folge eines neuen strategischen Planes des Generals Cronje, dessen Gelingen infolge des unvorsichtigen Vorgehens der Engländer gesichert sei. General Joubert sandte 10,000 Mann zur Unterstützung Cronjes ab. Dem letzteren gelang es, trotz des heftigen Angriffes der Engländer unter den Generalen Kelly-Kenny und Knor, seinen gesammten Transport über Koffyfontein in Sicherheit zu bringen und den Engländern große Verluste beizubringen.

London, 20. Februar. General Buller telegraphirt unterm

heutigen Datum aus Blomberg: Die Fällbrigade nahm gestern den Plangenberg, der Colenso beherzigt. Der Feind zog alle seine Truppen nordwärts der Tugela zurück. General Hart besetzte heute Colenso nach geringem Widerstande des schwachen Nachtrags der Buren. Die Engländer halten jetzt das Südufer des Tugela von Colenso bis Eaglesnek besetzt. Der Feind scheint in vollem Rückzug. Der schwache Nachtrag des Feindes hält nur eine Position an der Bahnlinie Colenso-Badsmith. Harts Vortrab überschreitet zur Zeit den Fluß bei Colenso. — Amtlich wird gemeldet: Die Verluste Bullers vom 15. bis 18. Februar betragen: 1 Offizier todt, 6 verwundet, 13 Mann todt, 154 verwundet.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenrod. Der hier. Erzgebirgs-Zweigverein hielt am 16. Februar ds. J. seine Hauptversammlung ab. Der Thätigkeitsbericht soll mit einem kurzen Auszuge aus dem Kassenerberichte in einer der nächsten Nummern dieses Blattes veröffentlicht werden. In dieser Versammlung schritt man zu einer hochbedeutenden Maßnahme, es wurden die letzten Wählhallen-Aktien, 171 an der Zahl, ausgelost, deren Bekanntmachung im Inferatentheile dieses Blattes erfolgt. Die Auszahlung der Beträge erfolgt vom 1. Juli d. J. ab. Damit haben wir die letzte Schuld, die auf der Halle ruht, getilgt, so daß letztere unbeschränktes Eigenthum des hiesigen E.-G.-V. wird.

Sodann erfolgte ein kurzer Bericht über die Hauptversammlung in Jöhstadt i. verg. Jahre. Ferner wurde ein Modell des Auerbergthurmes mit der geplanten Unterfunktionshalle zur Orientierung vorgelegt. Da die betreffende Behörde dem Unternehmen wohlwollend gegenübersteht, so hoffen wir, noch in diesem Jahre das Unternehmen verwirklicht zu sehen. In dem Besuche hatten wir auch um Erhöhung des Thurmes gebeten.

Beschlossen wurde: 1) Dem Hauptvereine 50 Mitglieder anzumelden.

2) Herrn Müdenberger in Plauen Dank abzustatten für die Widmung eines Gedichtes im hiesigen Dialekte mit selbstkomponirter Melodie.

3) Dem Bruderverein zu Leipzig den Dank der Versammlung auszusprechen für das im vergangenen Jahre bewiesene Wohlwollen.

4) An zuständiger Stelle anzufordern, welche Pflichten und durch das neue Vereinsgesetz erwachsen.

5) Alle Mitglieder des Vereines aufzufordern, auch ihrerseits für unsere Bestrebungen zu agitieren unter ihren auswärtigen Bekannten und Freunden.

6) Rücksprache zu nehmen a) mit Herrn Großmann betreffs Kultivierung des Hochwaldes am Bühle, b) mit den Herren Ludwig u. Großmann betr. Erhaltung der Wühlbuche.

7) Schritte zu thun, daß der erste Theil der Wildenthaler Straße nach Westen zu mit einem schmalen Waldstreifen gesäumt wird.

Die Neuwahl ergab folgendes Resultat: 1. Vor. Herr Lehrer Findeisen, 2. Vor. Herr Kaufm. G. E. Schlegel, Kassierer Herr Kaufm. E. Schmidt, 1. Schriftführer Herr Exped. Müller, 2. Schriftführer Herr Registrator Gnächtel. Dem Ausschusse gehören an Herr Oberförster Bach, Herr Hauptzollamtskontrolleur Claus, Herr Commerzienrath Dörffel, Herr Amtsrichter Ehrig, Herr Buchdruckerbesitzer Hannebohn, Herr Amtstrassenmeister Zahn, Herr Kaufm. R. Rau, Herr Zeichner Schefler, Herr Dr. med. Schlämm, Herr Oberforstmeister Schumann, Herr Kaufm. G. E. Tittel, Herr Kaufm. P. Wagner. Als Vertrauensmänner Herr Fabrikbesitzer Greifenhagen (Müdenhammer), Herr Lehrer Kreyschmar (Wildenthal) u. Dr. Kirchschullehrer Göy (Carlsfeld).

— Eibenrod. Herr Kassenergehilfe Flemmig hier ist in Regelschau zum Kassens-Controleur gewählt worden.

— Schönheide. Nach zweijähriger Ruhepause tritt der hiesige Verein für Geflügelkunde durch eine Ausstellung, welche nächsten Sonntag und Montag stattfindet, an die Öffentlichkeit. Derselbe hat weder Mühe und Kosten gescheut, auf die diesjährige Ausstellung zu einer reichhaltigen zu gestalten. Verschiedene neuere Bestimmungen haben die Arbeiten bedeutend erschwert und die Ausgaben vergrößert. Umso mehr hofft der Verein auf einen zahlreichen Besuch. Die Loose sind fast vergriffen und es dürfte angebracht sein, sich schnell noch in den Besitz eines solchen zu setzen.

— Carlsfeld, 18. Februar. Hier mußte wegen Kohlenmangels der Gasofen einer Glasfabrik stillstehen, ein anderer Ofen muß mit Stockholz geheizt werden. Außerdem haben zwei andere Fabriken schließen müssen, so daß 94 Arbeiter brodlos wurden. Dieselben wurden inzwischen in anderen Betrieben eingestellt.

— Leipzig. Der Streik der Kohlenarbeiter im Zwickauer und Delnsitz-Lugauer Revier u. f. f. macht sich hier immer mehr infolge geltend, als weitere Fabriken ihre Arbeit eingeschränkt bez. ganz eingestellt haben. Der Rath der Stadt ordnete an, daß um Feuerung zu sparen, bis auf Weiteres die durchgehende Bureauarbeit von Morgens 8 bis Nachmittags 3 Uhr eingeführt werde. Die gleiche Einrichtung haben viele Engros-Geschäfte getroffen.

— Zwickau, 20. Februar. Wenn auch im Allgemeinen die Lage des Ausstandes im hiesigen Kohlenrevier unverändert ist, so hat die Zahl der Streikenden doch eine kleine Abnahme erfahren. In der gestrigen Abendsticht sind von 3107 Mann Belegschaft 1199, d. i. 38,3 Prozent nicht angefahren, während bei der heutigen Frühsticht, zu der ordnungsgemäß 8656 Arbeiter zu erscheinen gehabt hätten, 2929 Mann, d. i. 33,8 Proz. ausgeblieben sind. Mit dieser amtlich ermittelten Zahl der Ausständigen stimmt der Kohlenverband nach auswärts ziemlich genau überein. Im Durchschnitt werden alltäglich vom hiesigen Bahnhofe 6400 Tonnen Kohle befördert: am Sonnabend stellte sich der Verband auf 3335 Tonnen, am gestrigen Montag auf 3102 1/2 Tonnen. Mit der Besserung der Lage, die heute unverkennbar ist, wird auch der Verband wieder zunehmen.

— Delnsitz i. E., 20. Februar. Die Befürchtungen eines größeren Ausstandes unter den auf den hiesigen Kohlenwerken angelegten Arbeitern sind erfreulicherweise bis jetzt nicht zur Thatfache geworden. Es ist im Gegentheil die Zahl der Ausständigen zurückgegangen. Derselbe beträgt heute nur noch 346 und zwar befinden sich im Ausstande auf Hedwigschaft 183, auf Deutschland 11, auf Vereinskügel 52 und auf Konfordia 100 Mann. Auf dem Kaiserin-Augusta- (mit Gottes-Hilfe-) Schachte ist überhaupt noch Niemand in den Ausstand eingetreten. — Die Belegschaft auf den vorgenannten Werken zählt 1117, 837, 340, 308 und 886, zusammen 3288 Mann. Die Belegschaft im ganzen Delnsitz-Lugauer Kohlenrevier beträgt 8704 Mann, wovon insgesammt 2085 Mann ausständig sind. — Da in den letzten Tagen wiederholt Arbeitswillige von den Ausständigen beschäftigt worden waren, ist gestern das Bendarmerie-Aufgebot verflächt worden.

— Plauen. Eine gerechte Strafe erhielten in einer Landgerichtsverhandlung sechs Diebes, die im Juli d. J. in der Nähe des „Ech“ drei Radfahrer und eine Radfahrerin ohne

jede Veranlassung gräßlich mißhandelt und deren Räder zum Theil stark beschädigt hatten. Das Urtheil lautete für Tambourier Köhler auf 5 1/2 Monate, Dietrich 5, Gultzer 3, Dabel 2 Monate Gefängniß, den Drucker Schilbach 2 1/2 Monat; der Schneidergehilfe Sieber erhielt 2 Wochen Gefängniß.

— Falkenstein. Die sozialdemokratische Partei von hier und Umgegend hat an der Plauen-Falkenstein Straße ein 2000 qm großes Areal gekauft, auf welchem ein Vereinshaus mit Saal, Gesellschaftszimmern und Garten erbaut werden soll. Der Partei stand bisher von seiten der Saalbesitzer kein Saal zu Versammlungszwecken zur Verfügung. Der Bau soll im Frühjahr beginnen.

— Döbeln, 17. Februar. Der hiesige „Anzeiger“ meldet: „Der Westwälder Doppelmörder ist in Alen a. d. Elbe verhaftet worden. Die heutige „Saale-Ztg.“ berichtet hierüber aus Alen: „Vor einigen Tagen wurde hier der mit einer Vätertreiber-Gesellschaft herumziehende Arbeiter Friedrich Hänel aus Mühlhausen in Thüringen wegen Vettelns verhaftet. Als Hänel am 14. d. M. vor dem hiesigen Schöffengerichte verurtheilt werden sollte, entpuppte er sich als der Mörder, der den Doppelmord in der Weyerischen Familie in Westwäld bei Döbeln beging. Der Mörder gab selbst, während sich der Gerichtshof zur Verurtheilung würdig, die grausige That unumwunden zu. Der des Mordes bisher verdächtig gewesene Weyer jun. wird nun jedenfalls bald aus der Haft entlassen werden.“

— Aue, 19. Februar. Als dieser Tage ein hier zugereister Fremder, der für eine auswärtige photographische Anstalt Bestellungen auf Bilder aufsuchte, die Wohnung einer hiesigen Familie betrat und darin ein krankes Kind erblickte, benutzte er die Gelegenheit, der allein anwesenden Frau gegenüber sich als Arzt aufzuspielen. Um die Ursache der Krankheit des Kindes feststellen zu können, sollte sie sich als Mutter einer Untersuchung unterwerfen, die die Grenzen des Anstandes weit überschreiten sollte. Die gekränkte Frau sah sich deshalb veranlaßt, bei der Polizei Anzeige zu erstatten, die dann auch den Geschäftsfreier in der Person eines bereits mehrfach mit dem Strafrichter in Konflikt gekommenen, 22-jährigen Expedienten aus St. Egidien ermittelte und festnahm.

— Ehrenfriedersdorf, 19. Febr. Mit dem heutigen Tage hat der regelmäßige Unterricht an unserer Schule wieder begonnen; soweit es möglich ist, werden die ausgefallenen Unterrichtsstunden in den nächsten Wochen nachgeholt.

Vor hundert Jahren.

22. Februar.

Statiensches 1800. An einem demselben Tage berichten die Blätter aus Rom: Noch spät am Abend bei Faldelschein wird ein junger Mensch von 18 Jahren, der wegen „aufwärtlicher Mord“ verhaftet war, auf dem Platz bei Popolo gehängt. Das Kriegsgericht wollte ihn nicht verurtheilen, aber durch ein Bittet des Generals Kaffelli, daß der Delinquent durchaus gehängt werden müsse, um dem Volk ein abschreckendes Beispiel zu geben, wurde es dazu genöthigt. — Es wird viel und täglich gehängt. — Ein Greis von 74 Jahren wird ebenfalls gehängt; er ist Jacobiner, war Freund des Gagliostro, hat 10 Jahre auf den Galereen gesessen und ward von den Franzosen befreit. Nun wurde er eifriger Republikaner und deshalb des Landes verwiesen. — Der Ex-Consul Jaccazone bekommt anlaß des schrecklichen Todes, in dem er geflohen, ein Zimmer; er hatte gebeten, ihn doch lieber gleich umzubringen. — In ganz Italien herrscht entsetzlicher Getreide- und Brodmangel. Die Regierung ermahnt das Volk in Manifesten, fleißig die Madonnen anzusehen, damit die Roth ein Ende nähme. — Sehr viel besser ist es heute auch noch nicht im gesegneten Italien geworden.

23. Februar.

Preise im Jahre 1800 (1). Es ist dieses Capitel innerhalb dieser Rückblicke auf die Zeit vor hundert Jahren cum grano salis zu behandeln; denn die verhältnismäßige Preisgleichheit in den verschiedenen Staaten (ganz abgesehen von Goldausfuhr), wie man sie heute ungefähr kennt, gab es nicht. So finden wir z. B. die werthwürdige Thatsache, daß in England die Lebensmittelpreise im Jahre 1800 doppelt so hoch waren, wie in Deutschland. Im Allgemeinen läßt sich aber sagen, daß im Jahre 1799 die Lebensmittelpreise noch recht niedrig waren, mit dem Jahre 1800 aber überall gewaltig in die Höhe gingen und sich bis Mitte 1801 auf ihrer unnatürlichen Höhe erhielten. So kosteten z. B. 1000 Kilogramm Weizen Mitte 1799 noch ca. 120 R., Mitte 1800 aber bis zu 185 R., Roggen 98 R. in 1798, stieg auf 136 R. in 1800, daher bestellte sich von 96 R. auf 108 R. u. Gerste von 94 R. auf 121 R. In derselben Weise stiegen die Fleischpreise und zwar im Auslande wesentlich mehr, als in Deutschland. (England hatte schier unerschwingliche Preise, wie Mitte 1799 Rindfleisch p. Pfd. 40 Pf., Mitte 1800 aber 90—140 Pf.; Schweinefleisch 35—50 Pf. auf 90—100 Pf., steigend, Hammelfleisch von 35—40 Pf. auf 80—100 Pf.) Man gab damals den Kriegern die Schuld an diesen, auch in Deutschland, wennschon nicht gar so stark fühlbaren Preisveränderungen; allein es wurde nachgewiesen, daß der strenge Winter und der ununterbrochene nasse Sommer des Jahres 1799 die Hauptschuld trage. Die unteren Klassen litten unter den hohen Lebensmittelpreisen arg zu leiden, was sich in manchen Unruhen (namentlich in England) kund gab.

Wie eine Zeitung entsteht.

Von Adolf Zehle.

(Nachdruck verboten.)

Seine Zeitung nimmt Jeder täglich in die Hand; das oft mit Spannung erwartete Blatt bietet ihm Unterhaltung, Anregung, Belehrung und — nicht zu vergessen — oft auch Gelegenheit zum Räsonniren. Natürlich kommt die Zeitung selbst — sei sie nun gut oder schlecht redigirt — bei letzterer Betätigung oft mit am Schlechtesten weg, denn der Mensch hat nun einmal die Neigung, an Allem, was klüger sein will als er selbst, also besonders an der Regierung, dem Magistrat, der Zeitung seine Kritik zu üben, und ferner bietet auch nicht leicht eine andere Sache soviel Handhaben dazu, wie das vielgestaltige Wesen, Zeitung genannt. Und so findet denn — mag sich der Redacteur auch noch so viele Mühe geben, Jedem zufrieden zu stellen — so Mancher beinahe in jeder Nummer seines Leibblattes etwas, „das ihm nicht paßt“. Wird z. B. ein Beamter flüchtig oder macht ein Kaufmann Concurr, so beschweren sich die Berufsgenossen im Stillen, daß „so etwas an die große Glocke gehängt wird“, während so mancher der entgegengekehrten Berufsart Angehörige ein Schmunzeln nicht unterdrücken kann; kurz, Niemand will über seinen Beruf oder nur über dessen Mitglieder etwas Ungünstiges hören. Andern Leuten ist wieder das nicht genug, was paßirt; so giebt es z. B. jetzt während des Vurenkrieges Ungebuldige, die gar zu gern Siegesnachrichten lesen möchten und nun den soliden Zeitungen, die sich an der in einigen Großstädten betriebenen „Entenzücherei“ nicht beteiligen, noch Vorwürfe über ihre „Nachlässigkeit“ machen. Endlich giebt es auch Leute, die nicht richtig lesen und sich dann über Dinge beschweren, die in der Zeitung ganz anders gestanden haben, als sie in ihrem Kopfe stehen. Wenn übrigens eine Zeitung ganz genau berücksichtigt werden sollte, was vielleicht Dem oder Jenem nicht so recht gefallen, was ihn vor seinen geschätzten Kopf stoßen könnte, so müßte sie in der That außer den Anzeigen bloß ein schönes, weißes, zum Einwickeln von Butterbroden besonders geeignetes Papier liefern.

Wie nun die Zeitung die verschiedenartigsten Leser und Urtheile findet, so setzt sie sich auch aus den verschiedensten Beiträgen zusammen, nicht bloß die bekannten „Pilsredacteurs“ Scheere und Kleiter, sondern viele Köpfe der verschiedensten Art arbeiten daran mit. Hier herrscht im vollsten Maße das Prinzip der Gegenseitigkeit, denn alle Zeitungen, die größten wie die

kleinsten, sind aufeinander angewiesen, und selbst die ersten, tonangebenden Blätter füllen ihre Spalten nur theilweise mit Originalartikeln. Diese letzteren sind es nun — neben der Art und Weise der Redaction — in erster Linie, welche einer Zeitung das eigenartige Gepräge geben. So einfach freilich, wie es vielleicht scheinen möchte, ist die Sache nicht. Da kommt so manche Zuschrift eines Correspondenten an, die zugestimmt und gekürzt werden muß, eine andere, die nie und da verlegen könnte und abgemildert oder ganz fortgelassen wird, eine dritte, die zum Theil schon überholt ist und nur als Ergänzung einer bereits gebrachten Notiz dienen darf und so fort. Besonders das Abstreichen des Nebensächlichen, Uninteressanten erfordert die Thätigkeit des Redacteurs, und so manche kurze Notiz, die dem Leser geboten wird, hat erst aus einem längeren Artikel herausgeholt, verglichen und oft erst verbessert werden müssen.

Schnell muß die Herstellung des Blattes natürlich vor sich gehen, und dies bedingt so Mancher nicht, der sich über ein Vergehen des Druckereifurbers köstlich amüsiert. Bei der sorgfältigsten Correctur wird es einmal übersehen, daß einer von den tausend schwarzen Soldaten aus Guttenbergs Armee am falschen Orte steht. Ein andermal wird der Fehler richtig corrigirt, der Seher, der den Buchstaben umzuwechseln soll, greift auch in das richtige Fach seines Seglastens, aber o weh — es ist ein Buchstabe falsch abgelegt worden und ein neuer Druckfehler macht das Uebel nur schlimmer. Verwirrung entsteht auch — glücklicherweise ist dieser Fall selten — wenn der Wetteur, der Zusammensteller des Zeitungstages, „sich verbeht“, wenn z. B. plötzlich mitten in eine Biographie englischer Heerführer die Beschreibung eines zweifelhafteu Kalbes hineingeräth. Alles schon dagewesen!

Nichts amüsiert den vielgeplagten Zeitungsmann in seinem schweren Beruf mehr als die bei einem großen Theil des Publikums noch immer gangbare Ansicht, daß er sich abplage und Angst schwinde, um sein Blatt „vollzukriegen“. Im Gegentheil ist die Beschaffung des Stoffes die kleinste Sorge des Redacteurs, dagegen die täglich wiederkehrende Calamität ist der Mangel an Raum. Aus der Ueberfülle des neuen Lesestoffes, der jeden Tag wolkenbruchartig in die Redaction hineinstürzt, mit raschem Griff das Wichtigste, Interessanteste zu wählen, darin besteht die Kunst, und der Beruf des Zeitungsmachers. Für muß das natürlich gehen. Der Zeitungsmann sieht jedem Artikel, der vor sein meist bebrilltes Auge kommt, zunächst nach Kopf und Schwanz, d. h. nach Anfang und Ende; contentiren die, zumal der Schwanz, in dem oft das Gift oder die Essenz steckt, so prüft er auch das Mittelstück. Dabei muß der Redacteur auch die Abtheilungen seines Blattes stets abschätzen und berechnen. Kurz: redigiren heißt mit dem Raume kämpfen.

Ein ferneres belachenswertes Vorurtheil vieler Leute ist die Idee, die Zeitungsschreiber verbreiten falsche Nachrichten, um sie dann widerrufen zu können, denn so hätten sie doch immer etwas „hineinzusetzen“. Ganz im Gegentheil bemüht sich jede solide Zeitung, unrichtige Mittheilungen möglichst fern zu halten. Daß die vielen falschen Gerüchte, die sich oft herumsprechen, zu den Ohren der Zeitungsbereichterflatter gelangen, ist selbstverständlich, und bei der Eile, in der jede Zeitung hergestellt werden muß, ist es oft geradezu unmöglich, den Thatbestand festzustellen. In solchen Fällen befindet sich der Zeitungsschreiber stets in dem Dilemma: einerseits will das Publikum Neues und Interessantes lesen, andererseits fehlt ihm die Zeit, eine von auswärts kommende Neuigkeit auf ihre Wahrheit zu prüfen. Die größere oder geringere Wahrscheinlichkeit giebt hier meist den Ausschlag, doch Allem aber das Vertrauen auf den Correspondenten. Wird letzteres gräßlich getäuscht, so ist es für den Betreffenden meist verloren, abgesehen davon, daß er auch wegen großen Unfalls bestraft werden kann. In fast allen Fällen sind daher die Correspondenten bemüht, nur wahre Mittheilungen zu machen; ein „Zeilenhinden“ mit erfundenen oder übertriebenen Neuigkeiten bringt sehr wenig ein. Ein geschmack- und phantasieloses Ausschmücken indeffen, das sich dabei in den Grenzen der Wahrheit hält, wird von den meisten Lesern gern gesehen. Frische und Originalität der Darstellung schlägt die Wahrheit nicht aus; aber anerseits verlangen auch alle möglichen Kodmittel, Sensationsnachrichten, Scandale u. auf die Dauer sehr wenig, wenn das betreffende Blatt keinen Anspruch auf Zuverlässigkeit machen darf.

Ein notwendiges Erforderniß für eine Zeitung, die ihrem Leserkreis genügen und ihn befriedigen will, ist der Umstand, daß sie sich seinen Bedürfnissen, seinen Anschauungen, seinen Gewohnheiten anzupassen versteht. Dies in nur dem Journalisten möglich, der Zeile für Zeile seines Blattes sorgsam auswählt und überwacht. Bei Schadlonenmäßigen, in großen Städten hergestellten Fabrikaten, denen einige locale und provinzielle Mittheilungen angehängt werden, ist ein solches Aufgehen des Leiters in seinem Leserkreis und Lesestoffe nicht möglich. Er ist gezwungen, seinem Publikum vorzujagen, was man 50 oder 100 Meilen davon für gut hält, was ebensofort für den Nord-, Süd- oder Mitteldeutschen, den Anwohner der See, den Sohn des Gebirges wie der Ebene, kurz für alle gleich interessant oder wichtiger — nicht interessant ist. Es giebt ja Dinge, die allen Deutschen gleich lieb sind, z. B. das Volkslied oder der Gänsebraten, aber viele Zeitungsmittheilungen sind nicht dieser Art. Was den Ostpreußen interessirt, läßt den Thüringer, den Baiern oft kalt. Schon beim Vermischen“ macht sich dies geltend, noch mehr aber gilt dies von der Politik beratender Blätter, deren Fortlosigkeit u. ewiges Einerlei man mit der sich bei jedem Braten gleichbleibenden Sauce in manchen Wirthshäusern vergleichen könnte.

Sehr wichtig für die Redaction ist der Verkehr mit demjenigen, der mehr weiß, als jeder Einzelne, mit dem Publikum. Kann sich ja ein Blatt nur dann auf der Höhe behaupten und seinem Leserkreis bieten, was dieser verlangt, wenn es auch von ihm unterstützt wird, wenn sich unter dem Publikum Correspondenten finden, die — für angemessene Entschädigung oder aus Liebe zur Sache — interessante und wichtige Neuigkeiten mittheilen. Besonders bei zufälligen Ereignissen, z. B. Unglücksfällen, Gewittern, Verkehrsstörungen sind die Freunde eines Blattes im Stande, ihrer Zeitung durch schnellste Berichterstattung einen wesentlichen Dienst zu leisten. Wenn es glückt, zuerst vor allen Anderen ein Ereigniß zu melden, der kann mit stolzer Befriedigung auf diesen der Öffentlichkeit geleisteten Dienst blicken. „Frische Fische — gute Fische.“ Neben der „Fragezeit“ ist aber auch Zuverlässigkeit und Richtigkeit eine Hauptfache, wesentlich sind ferner Thatsachen, keine Betrachtungen, Fleisch, keine Brähe. Kein Berichterstatter aus dem Publikum braucht sich zu geniren, wenn er in der Eile der Meldung gerade kein Meisterwort der Schönschreibekunst liefert oder wenn dieser oder jener Satz zu kurz oder zu lang gewachsen ist. Das bringt Alles der Zeitungsschreiber in Ordnung; schreibt er übrigens doch selbst meist eine Handschrift, auf die man das thüringische Volkswort anwenden könnte: „sammert den Hund!“ Wenn Einer etwas Neues erfährt, das auch für Andere Interesse hat, so mag er sich immer sagen, daß der beste Ort, so etwas anzubringen, die Zeitung ist. Der Zeitungsmann macht immer ein betrübtes Gesicht, wenn er einmal — und dies kommt vor — sagen hört:

„No, fragt denn... die wer... Freilich... etwa... stehen... etw... und... lange... Schulf... erste... Lande... einmal... dafür... fröh... wenn... vergef... ihr... durch... fachen... töchter... verriet... söhne... um j... zu se... Um f... die Pr... nehmen... wieder... zu föm... das die... ziehen... jünger... hatte... gabte... Wunsch... Doktor... kam es... das sich... fähr... gie des... Autorit... sie ich... die Kü... herum... Wir be... geben... auf; e... sie stum... während... reingier... R... Blide... Bald... junge... gleiten... Höhe... W... von R... der vom... schein... man für... so beh... blühend... Wendel... nete ih... ich bra... Ex... Geheiß... In... breite... der T... einjuric... um ih... zugesp... W... Stolz... nach, a... bewegte... eh“ ich... Häuser... ättert... in ras... und sch... igen Li... Er... und un... den Sch... ausgear... welches... und ge... harter... hüllen... unbeweg... öffneten... Da... und wo... ein ein... verriet... anjuseh...

ersten, ton-
er mit Ori-
er Art und
eitung das
s vielleicht
manche Zu-
klärt wer-
und abge-
zum Theil
gebrachten
eichen des
it des Re-
oten wird,
ischen und
vor sich
ein Ber-
sorgfältig
den tau-
saltschen
rigirt, der
in das
ein Buch-
er macht
glücklicher-
zusammen-
pflöcht
Schreibung
agewesen!
in seinem
des Pub-
lage und
Bedeutung
edacteurs,
Zangel an
eben Tag
den Griff
die Kunst,
natürlich
sein meist
b. h. nach
in dem
s Mittel-
seines
en heißt
te ist die
um, sie er
etwas
de sollte
m. Das
zu den
ständig,
muß, ist
en. In
in dem
essantes
ommende
oder ge-
lag, vor
Died leh-
weist ver-
bestraft
ndenten
schinden"
r wenig
ndessen,
von be-
ität der
ritis ver-
Scane-
e Blatt
ie ihrem
nd, daß
bewohn-
mög-
stellt
ilungen
seinem
seinem
oon für
uttschen,
Ebene,
ereffant
p. B.
ittteil-
eriffirt,
Ber-
es von
inerlei
ue in
dem-
blikum.
en und
ch von
respon-
er aus
mit-
glück-
Blat-
attung
st vor
er Be-
bliden.
t aber
entlich
Bräde.
ich zu
Reister-
jener
des der
selbst
swort
etwas
tag er
n, die
s Be-
hört:

„Na, da bringen Sie ja die Geschäfte; ich wußte es auch.“
Fragt er dann den Berichterstatter: „Ja, warum haben Sie
dann kein Sternchen davor gesetzt?“ so hört er gewöhnlich
die wenig erfreulichen Worte: „Ich dachte, Sie wästen's schon.“
Freilich, wenn Jeder denkt, der andere weiß schon, was er ihm
etwa zu sagen hätte, dann können wir nur die Papiermühlen stille
setzen lassen. — Wer also — und dies ist die Moral der Rede
— etwas erfährt, wovon er denkt, daß es Andere auch interessieren
und zum Obrenspitzen veranlassen könnte, der grübele nicht erst
lange hin und her über Satzbau, Wortstellung, Stillstil und derglei-
chen Schulstücken, sondern bringe sein Wissen brüderlich auf's
erste beste Papier und schicke es der Zeitung. Wenn er auf dem
Lande wohnt, darf er's natürlich nicht der Ruhme, die jede Woche
einmal mit der Butter hereinkommt, in den Korb thun, sondern
dafür ist die Reichspost erfunden. Alle Mitarbeiter, die fit und
frisch ihre Sache anbringen, sind der Zeitung willkommen und
wenn sie das Wann? und das Wo? in ihrem Berichte nicht
vergessen und die Eigennamen nicht allzu undeutlich schreiben, ist
ihr Bericht so schön, wie man ihn sich nur wünschen kann.

Ralf Barnekow.

Eine mecklenburgische Erzählung von A. v. D. Osten.
(1. Fortsetzung.)

Aber durch den Zuzug von Leuten aus anderen Gegenden,
durch die sporadisch auftretenden Fremden wurden die früher ein-
fachen reinen Sitten verdorben. Die schlanken, zierlichen Fischer-
kinder, deren schwarzes Haar und Augen ihre wendische Abstammung
verriethen, fanden bald Gnade vor den Augen der Menschen-
kinder, die nicht vom Himmel herabgestiegen zu sein brauchten,
um jene zu betrachten.

Das wars, wovon Gesa reiner Sinn schlüpfte, um nichts
zu sehen und zu hören, das Unbegreifliche, wovon sie schauderte.
Um so überraschter war der Doktor, als sie eines Tages plötzlich
die Frage an ihn richtete:

„Glaubst Du nicht, Bating, daß wir Wendel in Dienst
nehmen könnten, wenn Sophie zieht?“
Das wilde kindische Ding?“ fragte er erstaunt.
„Gerade darum —“ antwortete Gesa hastig und verstummte
wieder.

Er verstand sie. „Wenn Du meinst, mit ihr fertig werden
zu können, so nimm sie!“ lautete seine Entscheidung.

Wendel war eine Waife, ein ungezügelt, wildes Geschöpf,
das die Gemeinde einem alten alleinlebenden Weibe zum Auf-
ziehen übergeben hatte. Früher hatte sie, obwohl einige Jahre
jünger als Gesa, zu deren Spielgefährtin gehört, und jene
hatte eine besondere Vorliebe für das eigenartig schöne und be-
gabte Kind empfunden. Daher kam es, daß Gesa noch heute den
Wunsch hegte, sich Wendels anzunehmen, und so zog diese in
Doktor Ulrichs Haus. Aber wie der letztere vorausgesehen, so
kam es. Gesa hatte sich eine beispiellose Last aufgeladen, denn
das schwarzhaarige, dunkelbraune Geschöpf war über alles Maß
störriich und leidenschaftlich, und es bedurfte oft der ganzen Ener-
gie des guten Doktors, um sie im Zaum zu halten, wenn Gesas
Autorität nicht ausreichte. Allmählich jedoch schien es, als ob
sie sich fügen lerne, sie zeigte sogar eine gewisse Anhänglichkeit
an ihre junge Herrin.

Nachdem Gesa geküßt hatte, trug sie die Geschäfte in
die Küche, wo Wendel in ihrer gewöhnlichen aufgeregten Weise
herumphantasie.

„Geschwind, Wendel, nimm den Fischweimer und geh zur Küste.
Wir bekommen einen Hecht, der junge Herr wird ihn Dir selbst
geben.“

Wendel schlug die glitzernden Augen halb zu ihrer Herrin
auf; es war ein fragender, verschlagener Blick. Dann ergriß
sie stumm den Eimer und glitt wie eine Eidechse zum See hinab,
während Gesa das heiße Wasser vom Herd nahm, die Tassen zu
reinigen.

Ralf stand wartend bei den Fischen. Als er Wendel er-
blickte, ergriß er den Fischweimer und tauchte ihn in den Kästen.
Bald zapfelte der von Gesa ausgewählte Hecht darin, und der
junge Mann ließ ihn, ohne aufzusehen, langsam in den Eimer
gleiten, wo er mit unbändiger Kraft um sich schlug und in die
Höhe schnellte.

Während der ganzen Zeit verwandte Wendel keinen Blick
von Ralf. In ihren tiefen schwarzen Augen spiegelte sich
der vom Wasser zurückgestrahlte, fast unerträglich blendende Sonnen-
schein, wodurch sie einen Ausdruck so heiliger Stupeur bekamen, daß
man fürchten konnte, sich daran zu verletzen. Ob Ralf deshalb
so beharrlich seinen Blick gesenkt hielt und ihn an des Mädchens
blühender Gestalt nieder bis auf ihre kleinen Füße gleiten ließ?
Wendels Augen sprühten Jähren über seine Beharrlichkeit, sie öf-
fnete ihre schwellenden Lippen.

„Wendel!“ rief Gesa von der Treppe herab. „Spüte Dich,
ich brauche Holz, schnell!“

Erstochen nahm Wendel den Eimer auf und folgte dem
Geheiß, und wie erleichtert athmete Ralf auf.

In diesem Augenblick trat Marten aus dem Stall, das
breite ehrliche Gesicht stark geröthet. Er hatte durch die Hitze
der Thür Wendel und Ralf beobachtet und wußte es nun so
einzurichten, daß er dem Mädchen in dem Weg kam, nahe genug,
um ihr nach einem Blick auf seinen sich entfernenden Herrn
zuzuschnitten:

„Hätst Du nicht gestern Abend an'n See? Ich tät' up bi!“
Wendel warf den Kopf mit einer Gebärde voller Trost und
Stolz in den Nacken, ihre Augen blühten dem Knecht verächtlich
nach, als derselbe seine schwerfällige Gestalt zum Wasser hinab
bewegte, und deutlich stand darin zu lesen: „Kannst lange warten,
eh' ich komme!“

2.

Schwüle Nachmittagshitze brütete jetzt über den kleinen
Häusern und über dem Wasser. Die heiße Luft schwebte und
zitterte. Myrriaden von Mücken stiegen kältenartig in die Höhe
in rastlosem Tanz. Aus seiner Hausthür trat Eggert Barnekow
und schritt zu der weiß angestrichenen Bank unter der schatt-
igen Linde.

Er war ein großer, bagerer Mann nahe den Sechzig, straff
und ungebeugt. Der Kopf mit den starken Haaren saß fest auf
den Schultern, aber seine langen Glieder mit den großen, kräftig
ausgearbeiteten Händen raubten seiner Gestalt das Ebenmaß,
welches Ralf auszeichnete. Die Füge seines Gesichts, gefurcht
und gebändert, schienen durchgraben von Wind und Sonne, wie
harter Stahl vom Rost. Duschige Brauen und Wimpern ver-
hüllten die Augen, und nur, wenn er sie aufschlug und die graden,
unbeweglichen Lippen sich zu einem kurzen Wort oder Befehl
öffneten, kam volles Leben in dies Antlitz.

Das jahrelange einsame Leben hatte Eggert Barnekow still
und wortlos gemacht, eine Unterhaltung mit ihm war meistens
ein einseitiges Vergnügen. Gab er aber einmal ein Wort zu, so
verrieth er stets seine besondere Art, das Leben und die Menschen
anzusehen.

Je voller die Zeit hereinbrach, desto abwehrender verhielt
er sich dagegen.

„Blicke mit mir die nigen Morden von' Lieb! Dor kümmt
nichts Gauds hi rut.“ das war seine Ansicht und seine stete Rede,
an der er mit der Zähigkeit seiner Natur festhielt. Als aber
die verhassten Neuerungen gleichsam aus der Erde zu wachsen
begannen, war er klug genug zu schweigen und verbat sie sich
nur in seinem eignen Bereich.

Ralf folgte seinem Vater mit einer für ihn gestopften und
angezündeten Pfeife. Eine Magd brachte für beide mächtige
Tassen Kaffee. Schweigend genossen sie den Trank, Eggert blies
starke Wolken aus seiner Pfeife. Um sie her war Alles still,
kein Mensch zu sehen. Im Stalle pflücht Marten ein schwermü-
thiges Liebeslied in langgezogenen Tönen.

Endlich stand der Alte auf und ging zum See hinab. Er
unterwarf die Röhre, die Nege, die Ruder einer eingehenden
Musterung und trat dann in einen offen stehenden Schuppen.

Ralf folgte ihm überall hin, er öffnete mehrmals den Mund,
als wollte er etwas sagen, ohne den Mut dazu zu finden.

In dem Schuppen stand der alte Fischer Warrn und stücte
ein großes Netz. Es roch nach Teer und Berg. Große Häufen
viereckiger, mit einem Bohrer versehener Vorkensstücke lagen
umher, welche in Abständen rund um ein Netz besetzt, dazu
dienen sollten, dasselbe vor dem Sinken zu bewahren.

Warrn rückte an seiner schmierigen Mütze, als er den Herrn
sah und bewegte seine große Fledermaus gelassen weiter. Eggert
schaute ihm eine Sekunde zu.

„Morgen Nacht up den Groten See, Warrn!“ sagte er kurz.
Der Alte nickte und ließ sich noch in langsam behaglicher
Art einige Unterweisungen erteilen.

Beim Verlassen des Schuppens fragte Ralf: „Du willst
selbst mit, Vater?“

„Versteht sich!“

„Wir können einen Kahn mehr nehmen. Gesa möchte auch
mitfahren.“

Eggert Barnekow warf dem Sohne einen seiner schweren
Blicke zu.

„Dat's nids für Dirn!“ wehrte er ab.
„Wenn Du selbst mitgehst, Vater?“

Der alte schweig. Es gehörte zu seinen Eigenheiten, daß er
Leute, die nicht wie er auf dem Wasser zu thun hatten, nicht
gern darauf sah. Er, der mit dem nassen Element auf
dem vertraulichen Fuße stand, hatte eine sonderbare Furcht, daß
andere ertrinken könnten und nun gar Gesa! Seit sie ein Kind
war, hatte er sich um sie gekümmert, wenn sie sorglos in ihrem
Kahn auf dem See fuhr. Raum konnte es ihm beruhigen, wenn
Ralf bei ihr war, dessen Bescheidenheit er sie doch unbedingt
überlassen durfte.

Aber da hätte man den alten sturmerprobten Kahnschiffer
sehen sollen, wie er am Ufer hin und her ging, wenn Gesa mit
ihrem Boot weit draußen auf der glitzernden Fläche schwamm,
mit leichtem Schlag es regierend! Ihn sehen mußte, wie er, die
Augen mit der Hand beschattend, ihr nachblickte, hinter einer
Pappel sich verbergend, um sich mit keiner Sorge nicht aus-
lassen zu lassen. Hören hätte man müssen, wie er murmelte
und schalt:

„De waghalsige Dirn! Dat ist doch de reine Unverstand
von den Doktor, sien Dochter so in Gefahr tau setten. Sei sill
man mien sien.“

Man mußte es sehen und hören, um zu begreifen, wie er
an dem Kinde hing und um ihn mit seiner Angst nicht zu ver-
spotten. Gesa war kein Augapfel immer gewesen und sie fühlte
das aus seiner wortlosen, schroffen Art heraus. Als sie noch
ein Kind war und die Bedeutung der Worte noch nicht verstand,
hatte er oft liebevoll zu ihr gesagt: „Salst mien Schwieger-
dochter war'n!“ Seit sie Jungfrau geworden, wiederholte er
die Rede nicht, aber sie blieb wie ein unsichtbar geistig Lebendiges
zwischen allen Behaglichkeiten schweben.

Auch mit Ralf selbst hatte er nie über diesen Punkt ge-
sprochen. Heute indessen, als jener für Gesas Wunsch eintrat,
heftete er einen langen fragenden Blick auf ihn und antwortete:
„Minentwegen.“ — Nach einer Pause: „'t ward Tid för
di. Wo olt büst Du?“

Ralf bedekte zusammen und stammelte: „Sechszwanzig
zum Herbst.“

„Denn ma't richtig, min Söhr, tau lewen betwen di.“

Stumme Erregung machte Ralf bleich. Er drückte kram-
phaft seines Vaters Hand, seine hellen Augen leuchteten. Dann
schob er einen Kahn vom Ufer los, sprang hinein und trieb ihn
mit mächtigen Ruderschlägen, als wollte er dadurch den in ihm
stürmenden Gefühl Luft machen, aufs Wasser. Eggert Barnekow
sah ihm eine Minute lang mit einem zufriedenen Ausdruck nach
und ging dann langsam zur Bank zurück.

Unmerklich hatten Wolken den Himmel umzogen, es wurde
unerträglich schwül. Gesa verließ den unbewachten Garten, um
weiterhin am Seegräbe Kühlung zu suchen und umschritt den
feuchten grünen Berder, der sich halbinselartig in den See er-
streckte. Allmählich erhob sich das Ufer hügelartig und nach
halbständiger Wanderung stand sie auf einem, den Verhältnissen
der Gegend nach hohen Berge. Die Kuppe war regelmäßig ge-
formt und zerklüftet. Wildes Gestrüch wuchs an den Rändern
tiefer, halb mit Steingeröll gefüllter Spalten. Große Granit-
blöcke lagen umher. Gesa setzte sich auf einen derselben und
tauchte ihren Blick in die vor ihr liegende Landschaft.

Die Lieblichkeit dieser Landschaft war durch die düster herab-
hängenden Gewitterwolken wie durch Zauberschlag verändert.
Weißlich, nach allen Seiten überlag Gesas Auge schwarze, durch
Landstreifen, künstliche Erdwälle und dicht bewaldete Halb-
inseln getrennte Wasserpiegel, von einzeln durchblickenden Sonnen-
strahlen hin und wieder fall beleuchtet. Der Luftzug, der
käufeln durch die hohen Grassbüschel und durch Eisen- u. Rosen-
gebüsch strich, Gesas Schläse kühlend, wurde zum Winde, der gleich
einem starken Reiter herangebraust kam. Das Mädchen erhob sich,
an dem Anblick sich zu sättigen. Zu ihren Füßen rauschte auf
einmal das Wasser in empörten Wogen, streute seinen Witz
über das grüne Wiesener und neigte das Buschwerk vom Erlan
und Weiden, in welchen eben noch die letzte Nachtigall mit
schmelzend reinem Klang geschlagen. Erstochen statterte sie
tiefer in die Zweige, an denen der Sturm rüttelte.

Unwillkürlich jauchzte Gesa den schäumenden, an ihr vor-
überrollenden Wellen zu. Da bemerkte sie auf ihnen einen ent-
gegenkommenden Kahn, von einem einzelnen Mann regiert.
Höhe und Entfernung waren nicht bedeutend genug, als daß
sie nicht Ralf erkannt haben sollte; seine kräftigen, wuchtigen
Bewegungen allein hätten ihn ihr verrathen.

„Ralf, Ralf!“ rief sie laut.

Der Schall erreichte ihn mit dem Winde. Er ließ die
Ruder sinken und blickte empor.

„Gesa! Ich komme!“ antwortete er laut. Kraftvoll setzte
er die Pöhrer wieder ein. Aber der Sturm, welcher ihm ent-

gegenstand und seinen Ruf verwehte, hatte auch im Ru sein
Fahrzeug herumgedreht und machte es ihm unmöglich, wieder zu
wenden. Er strengte seine Muskeln und Sehnen an, daß sie
krachten, mit halbem Leibe sich von der Bank emporhebend, ließ
er die Ruder gewaltige Wogen beschreiben, vergebens! Rückwärts
trieben ihn des Windes und der Wellen Gewalt, fort von Gesa,
unwiderstehlich fort.

Sie lief am Berge hinab, mit ihrem Tuche winkend und
Ralf hob zum Gruß ein Ruder in die Höhe. Dann verschwand
er hinter derselben Landzunge, schnell wie ein Schmetterling, sie aber
stolz langsam wieder hinan und kehrte nach Hause zurück.
(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Die Rettung eines Theiles der finländischen
Fischer, die auf einer Eisscholle ins Meer hinausgetrieben
wurden, ist bei der Insel Hochland im finischen Meerbusen vor
sich gegangen. Die 23 Geretteten, unter denen sich auch eine
Frau befindet, erzählen, daß sie eine Woche auf dem Eise im
Meere umhergetrieben wurden. Zuerst wurden sie nach Westen
getrieben, dann wechselte der Wind seine Richtung und führte
die Eisscholle nach Nordosten. Einmal waren sie bereits nahe
an der Küste einer in der Nähe Hochlands befindlichen kleinen
Insel, doch bemerkte sie Niemand, und wiederum lenkte die Strö-
mung das Eis ins Meer zurück. Allmählich gingen die Speise-
vorräthe aus und während der letzten drei Tage hatten die Un-
glücklichen nichts zu essen. An Schlafen war natürlich auch nicht
zu denken, und so erwarteten sie stündlich ihren sicheren Tod, bis
Bewohner des Hochlands auf die von Menschen bevölkerte Eis-
scholle aufmerksam wurden. Ein Boot wurde alsbald ausgeschickt
und brachte nicht nur die 23 Menschen, sondern auch einen Hund
der die gefährliche Reise mitgemacht hatte, in Sicherheit. An
Vord des Eisbrechers „Jernmal“ erholten sich die geretteten Fischer
von den ausgestandenen gewaltigen Strapazen in kurzer Zeit.

— Künstliche Kohle. In den technischen Zeitschriften,
merkwürdigerweise besonders in ausländischen, ist jetzt viel von
einer Erfindung die Rede, die ein Herr Georg Montag in Mann-
heim gemacht haben soll. Die Sache ist jedenfalls für wichtig
genug erachtet worden, daß der Konsul der Vereinigten Staaten
in Mannheim einen besonderen Bericht darüber nach Amerika
entsandt hat, worin er sich im Ganzen günstig über die Bedeu-
tung der Sache ausdrückt, obgleich er sie noch nicht für vollkom-
men erklärt. Wir erfahren daraus Folgendes: Es werden gewisse
Ingrezienzen mit Erde vermischt und zu einer einheitlichen Masse
verarbeitet, die als Brennstoff dienen soll. Jene Ingrezienzen
sind das Geheimnis des Erfinders, aber da das Ganze die Eigen-
schaften von Steinkohle haben soll, so ist ihre Natur nicht schwer
zu errathen. Sie müssen dazu bestimmt sein, die Stelle der als
Brennstoff bezeichnenden Bestandtheile der Kohle zu ersetzen, und
müssen daher Stoffe von großer Entzündlichkeit und Brennbarkeit
sein, wie Pech, Harz, Naphtcha oder Ähnliches. 100 kg dieser
Zusatzstoffe sind für 8 Mt. zu kaufen, es wird aber nur der 15.
bis 16. Theil davon zur Herstellung von einem Zentner künst-
licher Kohle gebraucht. Einschließlich der Arbeitskosten und son-
stiger Ausgaben würde sich die Herstellung von einem Zentner
künstlicher Kohle auf 30 Pf. stellen. Der Erfinder hat neulich
ein Stück Land gekauft, das ihm den Zentner einer für den
Zweck besonders geeigneten Erde für etwa 2 Pf. liefert. Diese
Angaben stammen angeblich von dem Erfinder selbst. Die Be-
deutung des neuen Kunstproduktes, falls es sich bewähren sollte,
kann am Besten durch den Vergleich mit der Thatfache beurteilt
werden, daß der Zentner Steinkohle im vorigen Jahre zwischen
70 und 115 Pf. gekostet hat. Die künstliche Kohle ist von grau-
schwarzer Farbe und wird in Stücke von drei verschiedenen Grö-
ßen gepreßt. Die einzelnen Stücke sind hart und spröde und
entzünden sich, wenn sie ganz oder zerbrochen in den Ofen ge-
worfen werden, leicht, und brennen lebhaft. Um auch für indu-
strielle Zwecke den neuen Brennstoff anwendbar zu machen, sollen
denmächst größere Stücke von je 10 Pfd. Gewicht hergestellt wer-
den. Wir enthalten uns jedes Urtheils über diese Nachricht, es
kann jedoch Niemand zweifelhaft sein, daß bei einer vollen Be-
wahrheitung der Verwendbarkeit der künstlichen Kohle die Erfin-
dung von außerordentlicher Tragweite sein würde.

— Opfer des Meeres. Nach den soeben vom Bureau
„Veritas“ veröffentlichten statistischen Listen sind im Jahre 1899,
soweit es sich bisher hat ermitteln lassen, 1341 Seeschiffe ver-
loren gegangen und zwar 1002 Segelschiffe mit 371,406 Register-
tonn und 339 Dampfschiffe mit 285,672 Register-tonn. Darun-
ter befanden sich 73 deutsche und zwar 56 Segelschiffe mit 19,548
Register-tonn und 17 Dampfschiffe mit 32,123 Register-tonn. Außer
dem weist die Liste noch 5515 Schiffe auf, die durch Havarien u.
Beschädigungen erhalten haben, darunter waren noch 378 deutsche.
— Angenehme Erbschaft. Gefängnisprediger zu einem
alten Strafgefangenen: „Nun, Dirik, was hinterläßt Du den
Deinen im Falle Deines Hinscheidens?“ — Dirik: „Na, Herr
Pastor, wenn ich nun heute sterben müßte — 8 Jahr Zwangsarbeit!“
— Unnützighe Warnung. „Na, Karl, wohin willst Du
denn so früh?“ — „Zum Kaufmann, ich soll etwas holen!“ —
„So, das ist hübsch von Dir! Berlier nur nicht das Geld!“ —
„O nein... wir pumpen!“

MYRRHOLIN-SEIFE

„Leistet mir vorzügliche Dienste, die Haut bleibt trotz der vielen Waschungen,
denen wir die Hände unterziehen müssen, glatt und geschmeidig, sobald ein
Einsreiben mit Myrrholin, Glycerin u. überflüssig ist und werde ich dieselbe
empfehlen.“ Ähnliche Schreiben vieler hervorragender Mediciner liegen vor.
Überall, auch in den Apotheken, erhältlich.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eisenhok

vom 14. bis mit 20. Februar 1900.
Aufgebote: a. hiesige: 15) Der Materialwaarenhändler August Rein-
hold Müller in Bärenwalde mit Anna Sophie Reuter hier.
b. auswärtige: 2) Der Fuernemann Gustav Hermann Feßlich in
Schöneheidenerhammer mit der Stepperin Clara Gappel in Voigtberg bei
Delitzsch i. B.

Schließungen: Vacat.
Geburtsfälle: 58) Emil Willy, S. des Fleischermeisters und Restaura-
teurs Paul Bruno Lang hier. 57) Helene Kartha, T. des Handarbeiters
Gustav Emil Heymann hier. 58) Anna Thelia, T. des Malers Carl Her-
mann Delner hier. 59) Wida Helene, T. des Maschinenführers Ernst
Emund Winter hier. 60) Rosa Johanna, T. des Jollistellers Ernst Georg
Engemann hier. 61) Curt Willy, S. des Maschinenführers Hans Carl
Fuchs hier. 62) Charlotte Kartha, T. des Bahnwärters Johann Georg
Christoph Schreiner in Rubenhammer. 63) Ulrich Artur, S. des Schmieds
Gottfried Louis Bengel hier. 64) Walter Leopold, S. des Feilenstellers
Ewald Leopold Reinhold hier. 65) Hilda Ulrike, T. des Fabrikarbeiters
Heinrich Hermann Höppli hier. 66) Ray Willy, S. des Maurers Ernst
August Staab hier. 67) Curt, S. des Maschinenführers Bernhart Emil
Schubert hier.

Storbefälle: 22) Hedwig Minna, T. des Handarbeiters Gustav Emil
Stemmer hier, 3 M. 15 T. 23) Der Restaurateur August Ferdinand
Hütter hier, ein Wittwer, 76 J. 2 M. 12 T. 24) Frieda Helene, T. des
Buchbinders Ray Emil Rehnert hier, 2 M. 29 T. 25) Carl Curt, S. des
Streichenarbeiters Gustav Adolf Bogel hier, 1 J. 8 M. 28 T. 26) Gustav
Emil, S. des Maschinenführers Gustav Emil Stemmer genannt Staab hier,
5 M. 10 T.

Chemnitzer Bank-Verein, Aue am Bahnhof

mit Kassenstellen in Eibenstock und Kirchberg i. Sa.

empfiehlt sich zum An- und Verkauf von Werthpapieren jeder Art, Verzinsung von Spareinlagen, wie überhaupt zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte. Coulaute Bedingungen.

Konfirmandinnen-Kleiderstoffe in schwarz u. farbig empfiehlt Emil Mende.

Handelschule.

III. Unterhaltungsabend

Sonntag, den 25. Februar a. e., abends 7/9 Uhr in „Stadt Leipzig“.
Bismarcks Gedanken und Erinnerungen.
(Der Lehrer Reismann.)
Jeder Freund der Schule ist herzlich willkommen.

Pfeifer.

Rgl. Sächs. Militärverein Eibenstock.

Das am 28. Januar ausgefallene
Tänzen

findet nächsten Sonntag, den 25. Februar, von Abends 8 Uhr an im Deutschen Hause statt.

Hiermit wird zugleich das
I. Stiftungsfest unseres Militär-Gesang-Vereins

verbunden, aus welchem Anlasse verschiedene Gesangs- und humoristische Vorträge, sowie eine Serie lebender Bilder aus dem Burenkriege mit zur Aufführung gelangen.
Wir gestalten uns, unsere Herren Ehren-Mitglieder und unsere lieben Kameraden nebst Gattin oder Braut zu recht zahlreicher Theilnahme kameradschaftlichst einzuladen. Eintritt frei.
Der Vorstand.

Neuheiten in Cravatten

empfiehlt
Emil Mende.

Kinderwagen Fahrstühle

vom gewöhnlichen bis zum feinsten empfiehlt in großer Auswahl, sowie alle Korbwaaren zum billigsten Preise.
Hermann Weiss, Korbmachermeister.

Frankfurter Würstchen ff Tafelkäse

Kieler Pöcklinge
empfiehlt
Max Steinbach.

Fische.

Frischen Schellfisch à Pfd. 30 Pf., hochfeinen Tafellachs à Pfd. 1 Mk., kleine grüne Fische zum Baden 2 Pfd. 25 Pf., Kieler Pöcklinge und Sprotten empfiehlt
M. Kluge, Breitestr. 3.

Ein Knabe, welcher Oftern die Schule verläßt und Lust hat die

Ofenfegererei
zu erlernen, wird angenommen bei August Fichtner, Höpferstr. Meißner Ofen-Niederlage, Auerbach i. B., Friedrichstr. 42.

12,000 Mark

zu 4 1/2 % werden auf erste und alleinige Hypothek möglichst sofort zu leihen gesucht. Gefällige Offerten erbitte bis Ende dieses Monats unter N. 500 an die Expedition d. Bl.

Zwei freundliche möblierte Zimmer,

aus Bohm- u. Schlafstube bestehend, werden vom 1. März in Eibenstock zu miethen gesucht. Gest. Adressen bittet man um. dem Zeichen K. Sch. in der Expedition dieses Blattes baldigst niederlegen zu wollen.

Zahnschmerzen

jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten Indischen Extrakt beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen u. sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodass ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Flaschen à 50 Pf. bei
E. Hannebohn.

Friseur-Lehrling

gesucht. Auskunft erteilt
Geinrich Gläß, Breitestr. 1.

Neu aufgenommen habe den Artikel

Bettfedern

und liefere solchen in nur guten erprobten Qualitäten.

Gleichzeitig empfehle:

Bett-Inlette

Bett-Damaste

Bett-Bezüge

weiß und bunt gute Qualitäten reiche Auswahl.

Seinen-Dowlas
Barchent-Betttücher
C. G. Seidel.

Oesterreichische Kronen 84., Pf.

Erzgebirgs-Zweigverein Eibenstock.

Folgende Bühlaktien, deren Beträge vom 1. Juli d. J. ab zur Auszahlung gelangen, wurden in der Generalversammlung am 16. Februar d. J. ausgelost:

7	11	13	15	17	18	26	27	28	30	33	37	39	42
46	48	51	52	57	63	65	70	71	72	74	75	76	78
79	80	82	85	88	90	92	95	97	98	101	102	103	107
108	112	115	116	121	124	125	127	131	134	136	138		
142	145	176	179	184	187	188	190	192	199	200	204		
205	206	208	212	214	217	219	220	221	224	228			
229	230	231	232	234	236	239	241	242	243	244			
245	246	255	257	259	260	261	262	264	266	268			
269	270	271	273	274	275	277	282	283	292	297			
298	300	301	302	304	306	307	311	376	377	378			
379	382	383	385	386	387	393	396	398	402	403			
404	405	408	409	413	414	416	418	419	420	423			
425	426	427	429	430	434	436	337	439	440	441			
445	446	449	450	477	478	480	482	487	488	490			
491	495	496	498	499	500.								

Der Vorstand.
Friedrichsen, Vorsitzender.

Leichenkassenverein der Bürstenmacher zu Schönheide.

General-Versammlung
findet Sonntag, den 25. Februar, von Nachmittag 1/3 Uhr an im Saale des „Hotel Schwan“ statt.

Tagesordnung: Rechnungsvorlage auf das Jahr 1899.
Das Erscheinen aller stimmberechtigten Mitglieder ist erwünscht.
R. Leistner, Vorsteher.

Polich's Kleider-Stoff-Collektion,

welche sämtliche Neuheiten der Saison enthält, steht zur gefl. Ansicht bei
Emil Mende.

Einige geübte Stickmädchen

gesucht. Wo? Zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Frischen Schellfisch und Seesunge, Kieler Pöcklinge und Sprotten, Apfelsinen billigt in großer Auswahl empfiehlt Alina Günzel, Grünwaarenhdlg.

Einen Bretschneider

sucht sofort bei gutem Lohn und dauernder Arbeit im Dampfzägewerke
Wilhelm Bretschneider,
in Borsdorf bei Schneberg i. S.

Sicheren Erfolg bringen die allgemein bewährten Kaiser's Pfeffermünz-Caramellen

geg. Appetitlosigkeit, Magen-
weh u. schleimt, verdor-
benen Magen acht in Packeten
à 25 Pf. bei
Bernh. Löscherin Eibenstock.
H. Lohmann

Donnerstag trifft Frischer Schellfisch ein bei Max Steinbach.

Laufbursche

gesucht von
Rudolph & Georgl.

Bestellungen

auf das „Amts- und Anzei-
blatt“ für den Monat März wer-
den in der Expedition, bei unseren
Aussträgern, sowie bei allen Post-
ämtern und Landbriefträgern ange-
nommen.
Die Exped. d. Amtsbll.

Regelmäßige Omnibusfahrt zwischen Hundshübel - Reichardtthal- Wolfsgrün (Bahnhof).

Ausfahrt von der Kaiserlichen Post-
Anstalt Hundshübel:
Früh 6 Uhr 30 Minuten.
Mittag 11 „ 40 „
Abends 8 „ 15 „

Rückfahrt vom Bahnhof Wolfsgrün:
Früh 7 Uhr 50 Minuten.
Mittag 12 „ 35 „
Abends 9 „ 25 „

Riege „Frisch auf.“

Deute Donnerstag Turmstunde.
Alle kommen!

Frachtbriefe empfiehlt E. Hannebohn.
Thermometerstand.
Minimum. R. Maximum.
19. Febr. + 0,5 Grad + 4,8 Grad
20. „ - 0,5 „ + 2,5 „

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Chemnitz nach Adorf.	Früh			
	Früh	Morg.	Nachm.	Abd.
Chemnitz	4,44	9,28	3,08	7,50
Burghardtsdorf	5,31	10,16	3,58	8,38
Borsdorf	6,09	10,55	4,28	9,16
Borsdorf	6,30	11,06	4,38	9,26
Aue (Ankunft)	6,55	11,21	4,63	9,40
Aue (Abfahrt)	7,14	11,54	5,06	9,52
Borsdorf	7,30	12,09	5,21	10,07
Blauenthal	7,38	12,18	5,30	10,16
Wolfsgrün	7,48	12,24	5,36	10,21
Reichardtthal	7,56	12,36	5,47	10,31
Schönheide	8,08	12,43	5,56	10,40
Wolfsgrün	8,14	12,54	6,06	10,54
Kautzgrün	8,20	1,01	6,15	11,08
Jägergrün	8,28	1,09	6,26	11,10
Reichardtthal	8,44	1,26	6,49	—
Schönheide	8,58	1,42	7,08	—
Aue	9,07	1,51	7,20	—
Martinsgrün	9,28	2,28	7,40	—
Adorf	9,34	2,38	7,46	—

Von Adorf nach Chemnitz.

Adorf nach Chemnitz.	Früh			
	Früh	Morg.	Nachm.	Abd.
Adorf	4,33	9,15	3,28	6,40
Martinsgrün	4,45	9,31	3,38	6,54
Aue	5,22	9,18	3,10	7,36
Schönheide	5,41	9,37	3,25	7,55
Reichardtthal	5,59	9,55	3,52	8,06
Jägergrün	6,30	10,11	3,20	8,30
Kautzgrün	6,38	10,17	3,27	8,36
Wolfsgrün	6,37	10,26	3,34	8,33
Schönheide	6,53	10,36	3,47	8,44
Eibenstock	7,04	10,43	3,57	8,58
Wolfsgrün	7,14	10,52	4,07	9,08
Blauenthal	7,21	10,57	4,13	9,07
Borsdorf	7,32	11,05	4,28	9,18
Aue (Ankunft)	7,48	11,18	4,39	9,28
Aue (Abfahrt)	8,20	11,28	5,00	9,53
Borsdorf	8,41	11,46	5,21	10,15
Burghardtsdorf	8,58	12,01	5,37	10,30
Chemnitz	9,34	12,37	6,18	11,01
Chemnitz	10,15	1,18	7,02	11,40

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibus hat folgende Fahrzeit:
ab Aue 8,13 ab Schönheide 9,26
ab Borsdorf 8,36 ab Eibenstock 9,26
• Blauenthal 8,46 • Wolfsgrün 9,48
• Wolfsgrün 8,52 • Blauenthal 9,52
• Eibenstock 9,06 • Borsdorf 10,02
• Schönheide 9,13 • Aue 10,18

Omnibus-Fahrplan.

Ausfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:			
Früh	6 Uhr 30 Min. n. Chemnitz.	7 „ 20 „ „ Adorf.	10 „ 10 „ „ Chemnitz.
Mittags 12	„	„	„
Nachm. 3	„ 20 „ „ Chemnitz.	5	„ 15 „ „ Adorf.
Abends 8	„ 10 „ „ Chemnitz.	10	„ „ „ Jägergrün.

Gebr. Stollwerck

Chocoladen- u. Zuckerwaren-
Fabriken

K ö l n .

65 Medaillen. 27 Hofdiplome.
Dampfmaschinenbetrieb: 1050 Pferdekräft. Beschäftigt über 3000 Personen.
Für das Ausland gesonderte Fabrik zur Verarbeitung von zoll- u. steuerfreiem Rohmaterial.
Zweighäuser in:
Berlin • Breslau • München • Wien • Pressburg • Brüssel
Amsterdam • London • New-York • Chicago.

Annaberger Exportgeschäft

mit guten Beziehungen im In- und Ausland, sucht mit Seiden- und Perlstickerfabrikanten in Verbindung zu treten.
Offerten unter # 740 an Haasenstein & Vogler A.-G. Annaberg i. Sachsen.



A B C

echter Brandt-Coffee

Bester Coffeezusatz.
Überall zu haben.

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat die

Schmiederei
zu erlernen, kann unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten.
Karl Ernst Tamm, Schmiedemeister.

Frischer Schellfisch, Karp- und Rothbarsch treffen Donner- stag früh ein. Um flotte Abnahme bittet Johanne verw. Blechschmidt. Gute Altenburger Regentäfe empfiehlt Die Obige.

Lehrlings-Gesuch.

Ein junger Mensch, der Oftern die Schule verläßt, findet günstiges Unterkommen in einer größeren
Stempnerei in Göhrnis (S.-A.)
Offerten unter „Lehrling“ an die Exped. d. Bl. erbeten.

Mehrere im Tüllwiebeln geübte Stickmädchen

bei gutem Lohn und dauernder Arbeit gesucht; auch werden nach Oftern einige aus der Schule entlassene Mädchen zum Anlernen angenom-
men.
Max Ludwig.

Verflagen.

Ein Paar Brieftauben, hellgrau mit rother Brust; bitte um gefl. Rückgabe.
Zeichner Scheffler.

Einige gute Lehrlingsstellen in kaufmännischen Geschäften können nachgewiesen werden. Max Ludwig.

Ein größeres Familienlogis ist zu vermieten. Emil Tittel.